

## Hochschule Bremerhaven

Haus S – fünfter Bauabschnitt „An der Karlsburg“

### Architekten und Generalplaner:

Kister Scheithauer Gross, Köln/Dessau;  
Feldschnieders + Kister, Bremen

### Mitarbeiter:

Thomas Duda (Projektleitung),  
Eveline Clemens-Wigger, Heike  
Limberg, Yvonne Bohlen, Tim Lüttke,  
Thomas Wilms, Thorsten Kramer

### Tragwerksplanung:

Dr. Grotkop und Partner, Bremen

### Bauherr:

Freie Hansestadt Bremen, vertreten  
durch den Senator für Bildung und  
Wissenschaft

Bremerhaven, 1827 von der Hansestadt Bremen etwa fünfzig Kilometer westerwärts als Seehafen gegründet, ist eine Stadt der Gegensätze. Die hier schon breite Weser geht allmählich in die Nordsee über, der Blick findet vielfach keinen Halt. Auf der Stadtseite prägen Containerstapel, Schiffe, Kräne und Hochhäuser das Bild. Die Architektur dieser im Krieg stark zerstörten Stadt bietet ein Wechselbad, die wenigen Altbauten der Vorkriegszeit werden oft von unsäglichlicher Nachkriegsmoderne gerahmt. Andererseits gibt es eine Reihe ästhetisch gelungener Bauten, und es sind häufig Solitäre, die sich in dieser schwierigen Stadtlandschaft be-

haupten. Mit dem Strukturwandel der letzten Jahrzehnte kamen bedeutende Institutionen wie das Deutsche Schiffahrtsmuseum (Architekt: Hans Scharoun, Erweiterung: Dietrich Bangert, Heft 32/1999), das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (Oswald Mathias Ungers) und die Hochschule Bremerhaven in die Stadt.

Südlich des alten Stadtzentrums ist in den achtziger Jahren die kleinteilige Struktur der Hochschule entstanden (erweitert 1996–1998). Gottfried Böhm hatte sie postmodern und mit auffällig blauen Fenstern – in Analogie zu Speichergebäuden – aus dem 1850 errichteten Aus-

wandererhaus entwickelt. Von diesem neoromanischen Bau auf dem Gelände einer alten Festung waren ein Mittel- und ein Seitenflügel erhalten geblieben. Das für Auswanderer gebaute Logierhaus wurde später als Kaserne, ab 1890 als Brauerei genutzt und in den sechziger Jahren teilweise abgebrochen. Zwischen der Hochschule, der Columbusstraße und dem 1986 vollendeten Alfred-Wegener-Institut stand – ebenfalls stadtbildprägend – bis vor zwei Jahren das 1956 gebaute Stadtbad des Architekten Richard Herfort. Schwimmen konnte man in dem angeschlagenen weißen Kubus schon seit 1986 nicht mehr, doch war er als Kulturwerk-



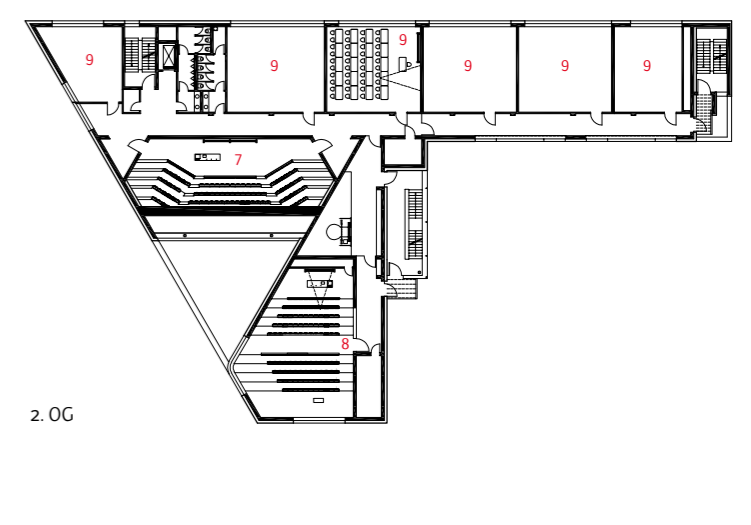
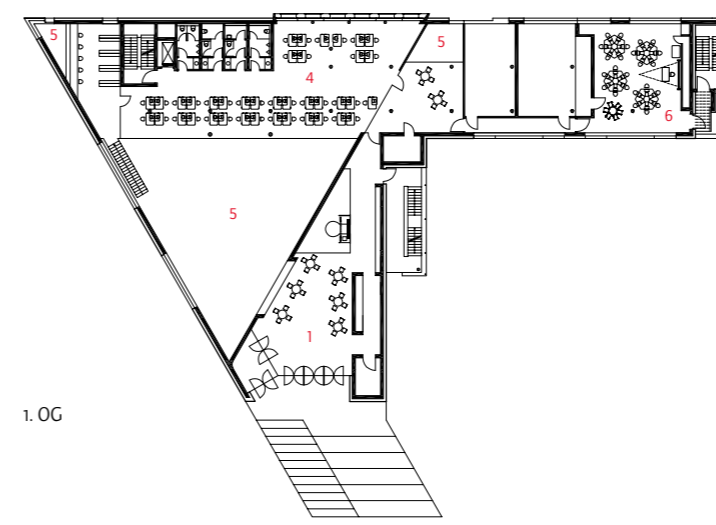
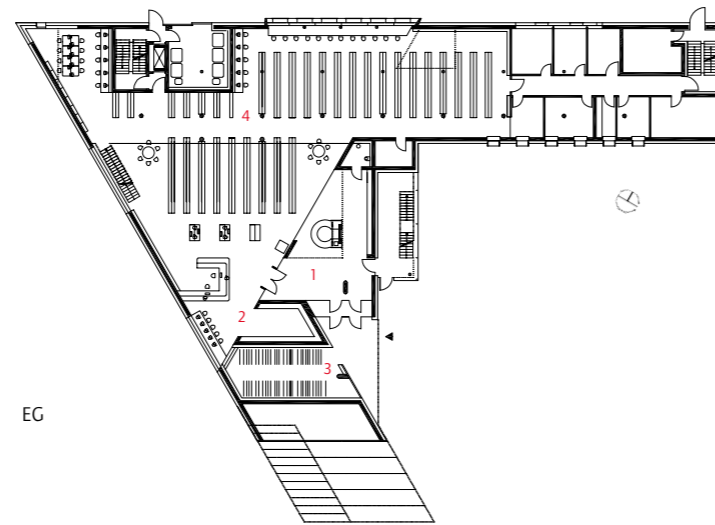
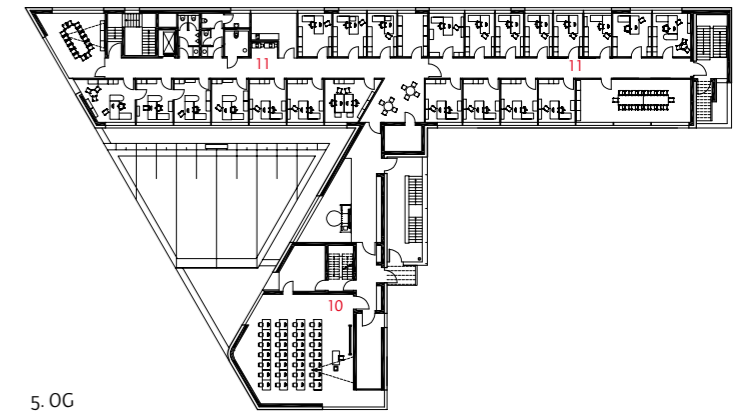
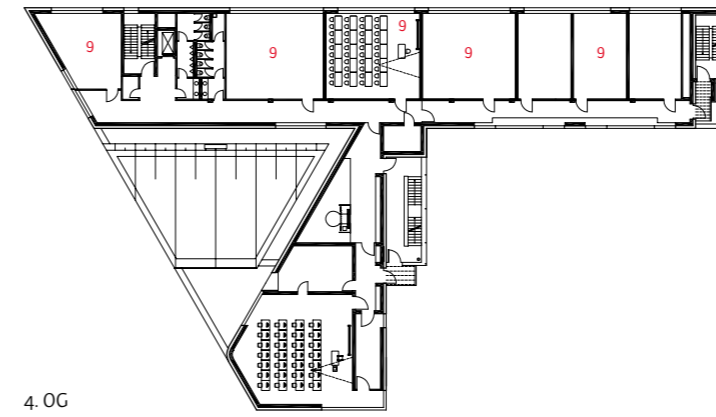
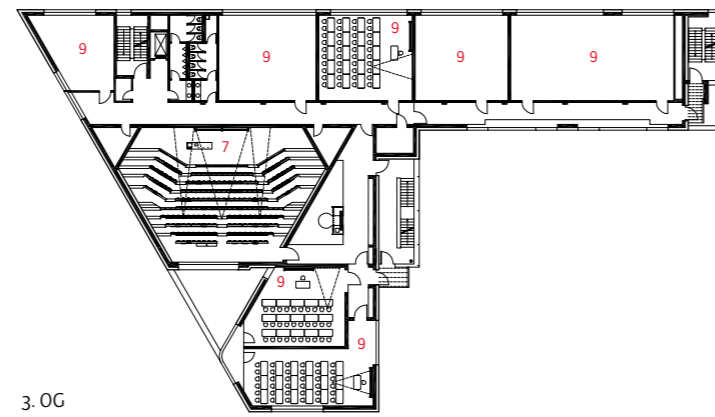
Anstelle des früheren Stadtbads (kleines Bild) steht heute der Neubau für die Studiengänge Lebensmittelwirtschaft, Medizintechnik, Telekommunikationsinformatik und Digitale Medien. Der Hörsaal wurde als Chiffre der Wissensvermittlung skulptural besonders herausgearbeitet.

Lageplan im Maßstab 1 : 5000,  
Schnitt im Maßstab 1 : 750





- 1 Foyer
- 2 Garderobe
- 3 Fahrradabstellraum
- 4 Bibliothek
- 5 Luftraum
- 6 Sprachlabor
- 7 Großer Hörsaal
- 8 Kleiner Hörsaal
- 9 Seminarraum
- 10 Labor
- 11 Büros



statt und Eventraum beliebt. Weil Umbau und Reparatur der Stadt zu teuer waren, wurde er abgerissen.

An seiner Stelle erhebt sich heute mit dem „Haus S“ der Hochschule eine große Bauplastik aus braun-schwarz-rottem Klinker. Die Kölner Architekten Kister Scheithauer Gross hatten sich für diesen fünften Bauabschnitt mit ihrem Entwurf in Arbeitsgemeinschaft mit Feldschnieders + Kister aus Bremen in einem Bewerbungsverfahren durchsetzen können, nachdem der vorhergehende Wettbewerb keine zufrieden stellenden Ergebnisse hervorgebracht hatte. Für knapp zwölf Millionen Euro (ohne Innenausstattung) wurde das Haus errichtet, der Hochbau mit dem verklinkerten Stahlbetonskelett und 7000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche wurde in nur zwölf Monaten realisiert. Trotz Kostendeckelung und enger Zeitvorgaben können die Studenten und Professoren das Gebäude in diesem Wintersemester beziehen.

Entstanden ist ein außergewöhnlicher Bau, dessen Logik sich von außen allerdings erst auf den zweiten Blick erschließt. Da erscheint das Innere des Hauses fast überraschend übersichtlich: Im Wesentlichen besteht es aus einem Riegel mit Seminarräumen und Büros, der an diesen anschließenden Bibliothek sowie zwei darüber aufgestemmten Hörsälen und diversen Sonderräumen. All dies wird von einem zentralen Treppenhaus erschlossen. In erster Linie ist es aber die Form der Hörsäle, die sich außen deutlich abzeichnet und den Bau gliedert.

Der Riegel nimmt die Bauflucht der Böhm'schen Hochschulbauten auf der anderen Straßenseite auf und hält mit seiner Breitseite im Norden (die Seminarräume sind so gegen Lärm und direktes Sonnenlicht abgeschirmt) den Platz für den sechsten Bauabschnitt frei. Zwischen dem „Haus S“ und dem Bühnenhaus des Theaters wird die Entwicklung der südlichen Innenstadt durch einen weiteren Neubau fort-



Oben: Blick in den Kleinen Hörsaal. Linke Seite: Durch ein „Schaufenster“ im Hauptfoyer werden die beiden Ebenen der Bibliothek inszeniert; über dem Freihandbereich steigt das Hörsaalgestühl in die Höhe.

Grundrisse im Maßstab 1:750





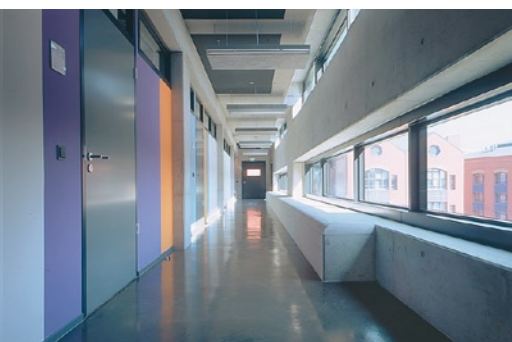
nell rechtwinklig gerahmt, hier zieht das großzügig verglaste Treppenhaus am Seiteneingang die Blicke auf sich. Außerdem setzten die Architekten in einer Wand extra aussortierte, eher ins gelb-grün neigende Steine des ohnehin lebhaften Torfbrandklinkers als gestaltendes Element ein.

Die Klinkerhaut wird durch betont unterschiedliche Fensterformate gegliedert, die vor allem bei Dunkelheit den Vorbeifahrenden Einblicke in das lebhaftere Innere ermöglichen. Die teilweise vor die Fenster bündig zur Außenwand eingesetzten Prallscheiben gliedern die Fassade und machen ein Lüften auch bei Wind und Regen möglich, im halb geöffneten Zustand beleben sie die Fassade. Das Prinzip der überraschenden Ein- und Ausblicke setzt sich im Inneren fort: Es ergeben sich reizvolle Sichtbezüge, sowohl zwischen den jeweiligen Räumen als auch in die Umgebung; Fluchtbalkone auf der ruhigen Campusseite und ein Wintergarten zwischen zwei Seminarräumen auf der Straßenseite dienen als qualitätvolle Pausenflächen.

Das Innere ist zwar sparsam und mit wenigen Farben, aber ansprechend, überraschend und sinnfällig gestaltet. So gibt es in den Gängen vor den Seminarräumen beheizte Sitzbänke aus Beton, jeweils darunter liegt ein hochge-

setztes, zweites Fensterband für das darunter liegende Geschoss. Derartige Unterzüge finden sich auch in den Seminarräumen als prägendes Element wieder, nur werden hier die Lüftung und die indirekte Beleuchtung dahinter versteckt. Die Decken im Seminartrakt wurden mit sehr glatten Dielen aus Spannbeton belegt, den Schall fangen hier lasierte Schall-dämmplatten an der Wand auf. In den Fluren dämpfen von der Decke herabgehängte, mit Filz bespannte Elemente die Geräusche und Gespräche.

Der innen wie außen unverwechselbare Baukörper gilt bereits jetzt als neue „Adresse“ für die gesamte Hochschule, freut sich der Architekt Stefan Feldschnieders. Mit diesem – im Gegensatz zu den in sich gekehrten Böhm-Bauten – nach außen wirkenden Solitär habe die Hochschule nun das Gefühl, in der Stadt angekommen zu sein. Die Klinkersilhouette mit dem überragenden Kopfbau in Richtung Kennedybrücke setzt dem riesigen „Bug“ von Ungers' Alfred-Wegener-Institut etwas entgegen, ohne ihm die Schau zu stehlen. Somit nimmt der relativ kleine Institutsneubau seine Nachbarn ernst, ohne sich anzubiedern, er balanciert zwischen ihnen und kann als lebendige Skulptur mit den teils prominenten Großbauten mithalten.



gesetzt werden, räumlich getrennt durch eine offene Passage zwischen „Karlsburg“ und Columbusstraße. Jedoch mangelt es dem „Haus S“ an nichts: Es würde städtebaulich auch ohne den sechsten Bauabschnitt auskommen. Unter anderem diese Option spricht für die Qualität des Entwurfs.

Spitzwinklig zum Riegel liegt direkt an der Columbusstraße die Bibliothek. Sie hat einen dreieckigen Grundriss und schiebt sich in Richtung Kennedybrücke gut einen Meter tief in einen Hang hinein. Der über wenige Stufen von der Straße zu erreichende Vordereingang mit dem anschließenden Foyer liegt bereits in Höhe des Obergeschosses bzw. der Bibliotheksgalerie mit ihren Benutzerarbeitsplätzen. Der im Alltag wohl viel stärker frequentierte untere Seiteneingang im Erdgeschoss der Bibliothek wendet sich dem niedriger gelegenen neuen Campus und den alten Hochschulbauten zu. Im Kern des Gebäudes, über der Bibliothek, platzierten die Architekten den großen

Hörsaal mit insgesamt 199 Plätzen. Die Unterseite des aufsteigenden Hörsaalgestühls nutzen sie für eine zusätzliche Belichtung der Bibliothek. Der große Saal ist als rundum verklinkertes Volumen deutlich hervorgehoben, der kleinere Hörsaal mit 80 Plätzen befindet sich im turmartigen Kopfbau über dem Foyer. Dank des aufsteigenden Hörsaalgestühls öffnet sich unter dem kleinen Saal das niedrige Foyer zu einem großzügigen Eingang. Darüber, im Kopfbau, sind verschiedene Sonderräume gestapelt, unter anderem auch für die Haustechnik.

An der dicht befahrenen Columbusstraße sollte zwar eine klare Raumkante, aber nicht einfach nur eine Wand stehen. „Dann wäre der Blick an unserem Haus vorbeigegangen“, erläutert Johannes Kister den Entwurf. So aber bleibt der Blick hängen, auch weil der Betrachter über die Hintergründe der gewaltigen Klinkerformen nachsinnt. Der lärm- und windgeschützte Campus dagegen wird ganz konventio-



Im „Kopf“ des Gebäudes sind Sonderräume wie das DV-Labor (links) untergebracht. Die aufgesattelte Lüftungstechnik ist wegen der erwünschten Fernwirkung hinter der Dachkante verborgen. Linke Seite: Die dem Campus zugewandte Seite wird vom Haupttreppenhaus geprägt; bei der Fassade des Riegelbaus wurden die Wittmunder Torfbrandklinker farblich sortiert vermauert.

Fotos: Werner Huthmacher, Berlin